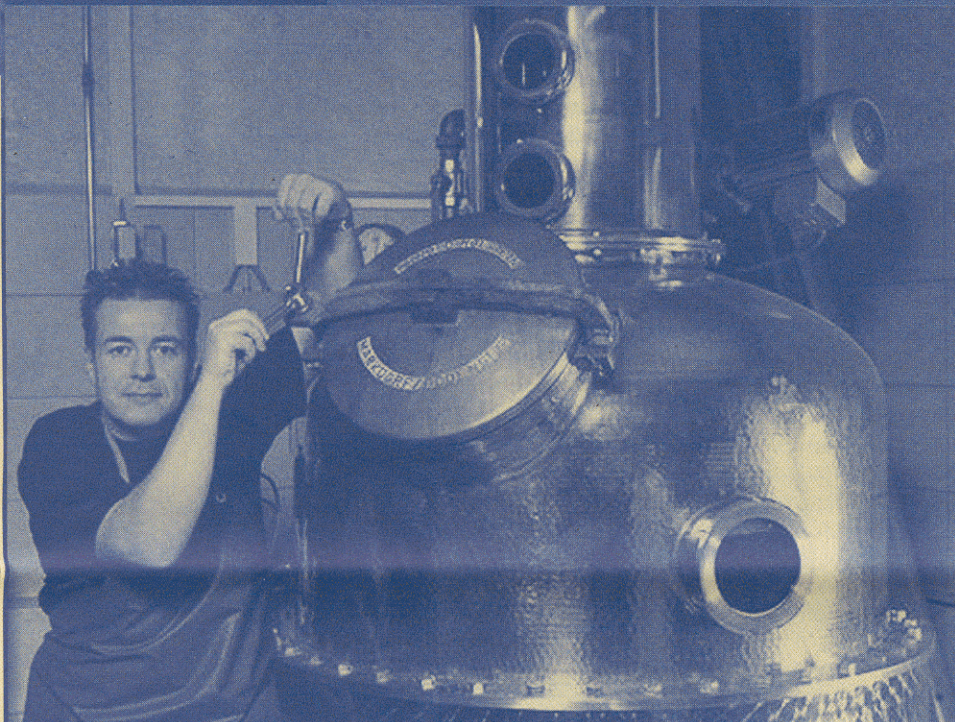


Die Halluzination vom flüssigen Joint?

95 Jahre lang durfte Absinth in der Schweiz weder gebrannt noch verkauft werden, Anfang März ist das Verbot gefallen. Seither erfreut sich die «grüne Fee» beträchtlicher Nachfrage. Woher rührt der Mythos Absinth und wie wirkt das thujonhaltige Getränk wirklich? Ein nüchterner Blick auf ein sagenumwobenes Getränk.

Von Rudolf Gafner*



Absinth für die ganze Schweiz: Yves Kübler will in einem Jahr 65 000 Flaschen der «grünen Fee» verkaufen. Foto: ZVG

Am selben Tag, als im Bundeshaus die Cannabis-Entkriminalisierung scheiterte, wurde Absinth legalisiert – dessen psychoaktiver Wirkstoff Thujon mit dem Haschisch-Halluzinogen THC chemisch verwandt ist und der im Gehirn an dieselben Cannabinoid-Rezeptoren andockt. Absinth als trinkbarer Joint? Man könnte es fast meinen: In Grossstädten ist Absinth längst als Kultgetränk entdeckt – seit der EU-Liberalisierung 1991 hat sich eine veritable Absinth-Szene entwickelt. Bunte Blüten treibt der Kult im Internet, wo von Absinth-typischer Rauschwirkung geschwärmt wird.

«Absinth-Feeling» fürs Partyvolk

Da kursieren «Thujon-Ranglisten» mit Absinth-Benotungen wie «Thujon Extrem», «Thujon XXL», «Premium-Konzentrat» oder «Gothic Energy Absinthium». Denn: «Je höher der Thujon-Anteil, desto grösser das Absinth-Feeling», so die «Absinth-Oase», eine Börse mit «aussergewöhnlichen Absinth», bei deren Herstellung «der Schwerpunkt vor allem auf den Thujon-Gehalt und seine berauschende Wirkung gelegt» und «bis an die legale Grenze gegangen» werde. Ziemlich unverblümt als Dope für Thujon-Kick beworben wird die Bittersspirituose auch im «Alandia-Shop», wo es den «vermeintlich stärksten legalen Absinth in Europa» gebe. Auch der «Absinth-Online-Shop» buhlt um «Gratwanderer», die «ans Limit gehen». Hinzu kommen Kenntertipps samt Killer-Rezepten wie «Absinth Kamikaze»: Absinth mit reichlich Bourbon, Gin, Rum, Tequila, Wodka, Cointreau und, um die Thujon-Potenz zu steigern, zünftig Zucker.

«Absintheure» und Abusus-Elend

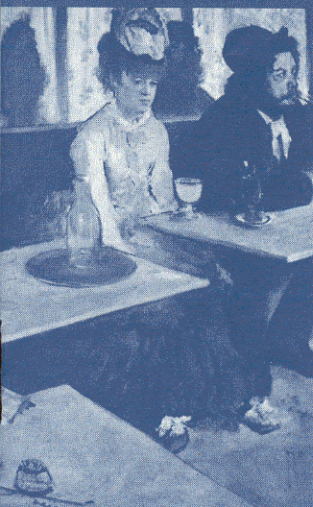
Neu ist die Verklärung von Absinth zur geheimnisumwitterten Droge keineswegs. «Nach dem ersten Glas siehst du die Dinge, wie du wünschst, dass sie wären. Nach dem zweiten siehst du die Dinge, wie sie nicht sind. Zum Schluss siehst du die Dinge, wie sie wirklich sind, und das ist das Schrecklichste auf der Welt», dichtete Oscar Wilde. Künstler im 19. Jahrhundert holten sich Inspiration bei der Grünen Fee wie später auch Maler Pablo Picasso, Schriftsteller Ernest Hemingway oder Schwarzmagier Aleister Crowley. Absinth war Modedroge der Bohémiens in der Belle Epoque wie billige Volksdroge der Massen – und Promi-«Absintheure» wie namenlose arme Suchtkranke sorgten für Horrorgeschichten: Vincent van Gogh soll sich im Absinth-High ein Ohr abgeschnitten haben, Paul Verlaine feuerte 1873 in Paris volltrunken mit der Pistole auf Arthur Rimbaud, in Commugny bei Nyon erschoss 1905 der Waadtländer Tagelöhner Jean Lanfray im Rausch seine ganze Familie. Dieser «Drogenmord» löste die Absinth-Prohibition aus, so wollte es das Schweizer Volk 1908. Bern verbot Absinth 1910, Paris folgte 1915, Berlin 1923. Die Schuld an Seelenzerfall, Familiendramen und Wahnsinnstaten gab man dem Thujon – das damals, im Jahre 1900, ein Chemiker gerade erst entdeckt hatte.

Faktenlage zum Thujon-Mythos

Viel Dichtung rankt sich um den Thujon-Schnaps – die Wahrheit ist (er)nüchtern(d)er. Fakt ist: Thujon, ein hoch potentes Nervengift aus dem Wermutkraut, hat neben verdauungsanregender und anderer Heilwirkung in der Tat psychoaktive Effekte – erregende, stimmungsaufhellende, bewusstseinsverändernde bis zu auditiven und visuellen Halluzinationen. Vergiftungssymptome sind Erbrechen, Bauch- und Kopfschmerzen, Sehstörungen, Durchfall, Krämpfe. Bei chronischem Absinth-Missbrauch sind dramatischer Persönlichkeitszerfall, Gedächtnisstörungen, Paralyse und Tod überliefert. Neuere Studien gehen jedoch davon aus, dass nicht einmal so sehr die neurotoxische Wirkung des Thujons als vielmehr die vor 100 Jahren oft miserable Alkoholqualität die schweren Gesundheitsschäden auslöste.

Vor allem aber: Der Absinth, der 2005 verkauft wird, lässt sich mit dem alten, erstmals 1796 erwähnten Absinth nicht vergleichen. Was heute als trendy Partydrink angepriesen wird, ähnelt kaum der Droge der Bohème: Der Alkohol ist reiner, die Kräutermischung weniger scharf, der Alkoholgehalt weniger hoch. Einst war Absinth 65 bis 70, ja teils gar über 80 Volumenprozent stark alkoholhaltig, heute sind in der Schweiz 53 bis 55 Vol.-% üblich. Gesetzlich geregelt ist nur der minimale Alkoholanteil (40%), gegen oben ist die Skala theoretisch offen, in der Praxis wird sie vom Geschmackempfinden und der Zahlungs-

* Der Autor ist Redaktor beim Berner «Bund». Der Text wurde erstmals im «Bund» vom 23. April veröffentlicht.



Die Dinge sehen, wie sie wirklich sind: Absinth-Konsum in der Darstellung von Edgar Degas (1877).

willigkeit der Konsumenten begrenzt: Da der reine Alkohol mit 29 Franken pro Liter besteuert wird, sind allzu hochprozentige Getränke schwer verkäuflich. Der Thujon-Gehalt dagegen wurde gesetzlich limitiert: Hierzulande wie EU-weit gilt für Absinth-Bitterspirituosen ein Thujon-Grenzwert von 35 Milligramm pro Liter – vor 100 Jahren waren vielfach höhere Konzentrationen gängig; Schätzungen gehen von Werten bis 260 mg/l aus.

Absinth 2005 – nüchtern gesehen

Der 35-mg-Grenzwert liegt weit unter der giftigen Menge – wer also die spezifische psychoaktive Thujon-Wirkung, die Aktivierung der Cannabinoid-Rezeptoren, spüren will, müsste Absinth derart hoch dosieren, dass er längst eine Alkoholvergiftung hätte. Das gilt auch für die «Thujon Extrem»-Renner in kürsierenden Internet-Ranglisten, die knapp 35 mg/l erreichen. Und das soll übrigens auch für die vor der Legalisierung im Val-de-Travers gebrannten illegalen Absinthe gegolten haben. Das Westschweizer TV-Magazin «A bon entendeur» hat in Proben Thujon-Anteile von 1,2 mg bis 29,4 mg gemessen. Fazit: Die halluzinogene Sensation ist blosser Halluzination – ein flüssiger Joint ist Absinth genauso wenig wie Hanfbier. Allem neuen Kult um alte Mythen zum Trotz ist

der Absinth von heute so berauschend (und suchtgefährlich und gesundheitsschädigend) wie etwa Pastis, wie Christoph Spinner vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) und Renate Heer von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung (EAV) bestätigen. Zwar ist Thujon keineswegs harmlos; nicht von ungefähr wird ja schliesslich dem, der nur schon im Berner Kräuterkraut am Bollwerk simplen Wermuttee besorgt, von Apothekerin Silvia Baumann der Rat mit auf den Weg gegeben, «es nicht zu übertreiben». Aber den wasserverdünnten, milchig-grünlich-bläulichen Wermutschnaps wegen des Thujons trinken zu wollen, ist schlicht Unsinn. Dies mag XXL-Freaks enttäuschen – für sie zum Trost daher ein heisser Tipp aus der Lebensmittelanalyse: Mit Salbei mariniertes Kalbssteak! Das enthält, mehr Thujon als eine ganze Flasche Absinth. Und ist erst noch gesünder.

50 000 Flaschen in zwei Monaten

«Es ist eine spezielle Situation, man darf nicht wie ein Beamter hinschauen und strafen, sondern man muss auf die Leute im Schwarzmarkt zugehen und versuchen, sie zum Schritt in die Legalität zu motivieren.» Der dies sagt, ist ein hoher Beamter. Fritz Etter, Leiter Produktion, Fiskalität und Kontrolle bei der Eidgenössischen Alkoholverwaltung (EAV), weiss, dass mit der Legalisierung der Absinth-Herstellung auf den 1. März dieses Jahres nicht plötzlich alles zum Besten bestellt ist. Bisher haben erst sechs Brenner aus dem neuenburgischen Val de Travers bei der EAV eine Konzession beantragt und erhalten. Gemessen an den geschätzten 250 bis 300 illegalen Brennereien, die Absinth herstellen, ist das nicht viel. Dennoch hofft Etter, dass der legale Absinth-Markt dem Schwarzmarkt über kurz oder lang den Boden entzieht. Die Nachfrage nach dem Wermut-Schnaps scheint jedenfalls gross zu sein. In den ersten zwei Monaten nach der Legalisierung verkaufte Alcosuisse, das Profitcenter der EAV, 25 000 Liter reinen Alkohol an Brennereien zur Absinth-Herstellung. Das ergibt rund 50 000 Flaschen Absinth. «In einer ersten Phase trieben viele Neugierige und Probierkonsumenten den Absatz in die Höhe», erläutert Etter, «mittelfristig rechnen wir mit einer Nachfrage von rund 200 000 Flaschen pro Jahr».

Schwarzmarkt und Coop-Vertrieb

«Schön wärs», sagt Yves Kübler, der einzige Schweizer Anbieter, der schon in den letzten Jahren legal ein Absinth-Getränk vertrieb: 2001 erhielt er vom Kantonschemiker und der EAV die Erlaubnis, sein «Extrait d'Absinth» zu verkaufen, ein Getränk mit bloss 45 statt der üblichen 53 Volumenprozent, seit März vertreibt er fast ausschliesslich den hochprozentigen Absinth, «weil das Getränk durch den höheren Alkoholgehalt an Eleganz und Geschmack gewinnt». Kübler hat sich in den vergangenen vier Jahren einen Namen gemacht und ein professionelles Vertriebs-

netz aufgezogen. Seine Absinth-Flaschen stehen inzwischen in 600 Coop-Läden und in den Regalen der anderen Grossverteiler – bloss mit Denner hat sich Kübler nicht einigen können, weil dem Discounter ein Ladenpreis von 49 Franken pro Liter zu hoch schien. Kübler, der als Besitzer der letzten gewerblichen Distillerie im Val de Travers das Erbe seines Urgrossvaters und Grossvaters weiterführt, rechnet mit einem Markt von 100 000 Litern pro Jahr und hofft, zwei Drittel dieses Marktes beanspruchen zu können. Die «Clandestins», die heimlichen Hersteller, hätten aber vorgesorgt und vor dem 28. Februar noch reichlich Alkohol eingekauft, sagt er. «30 000 bis 40 000 Liter haben die sicher noch in Reserve.» Mit strikteren Kontrollen beim Alkoholverkauf habe es die EAV selber in der Hand, den Schwarzmarkt einzudämmen.

«In jedem Hotel eine Flasche»

Fritz Etter glaubt, die derzeit hohe Nachfrage nach Absinth werde bald zurückgehen. «Wenn die Neugierigen sich eingedeckt haben, wird sich zeigen, dass Absinth ähnlich wie Pastis vorwiegend in der Romandie regelmässige Abnehmer hat.» Yves Kübler sieht dies naturgemäss etwas anders. Er produziert derzeit einen «geschmacklich nicht sehr akzentuierten Absinth mit einem Thujongehalt zwischen 22 und 27 Milligramm pro Liter», ein Getränk, das «nicht nur bei älteren Semestern, sondern auch bei Jungen» gut ankomme. Küblers Vision ist, dass künftig «in jedem Schweizer Hotel und Restaurant eine Flasche Absinth» stehe – und zwar eine aus dem Val de Travers; denn längst mischt auch die Aargauer, Bündner, Tessiner und Freiburger, ja sogar französische Konkurrenz mit auf dem Schweizer Absinth-Markt. Kübler setzt sich deshalb vehement für eine geschützte Ursprungsbezeichnung (AOC) ein und verstärkt mit anderen lokalen Brennern das Territorial-Marketing im Val de Travers.

Mathias Morgenthaler



«Thujon extrem»: Die Vermarkter des Absinths spielen raffiniert mit dem Reiz des lange Zeit Verbotenen.

Foto: Rauter